

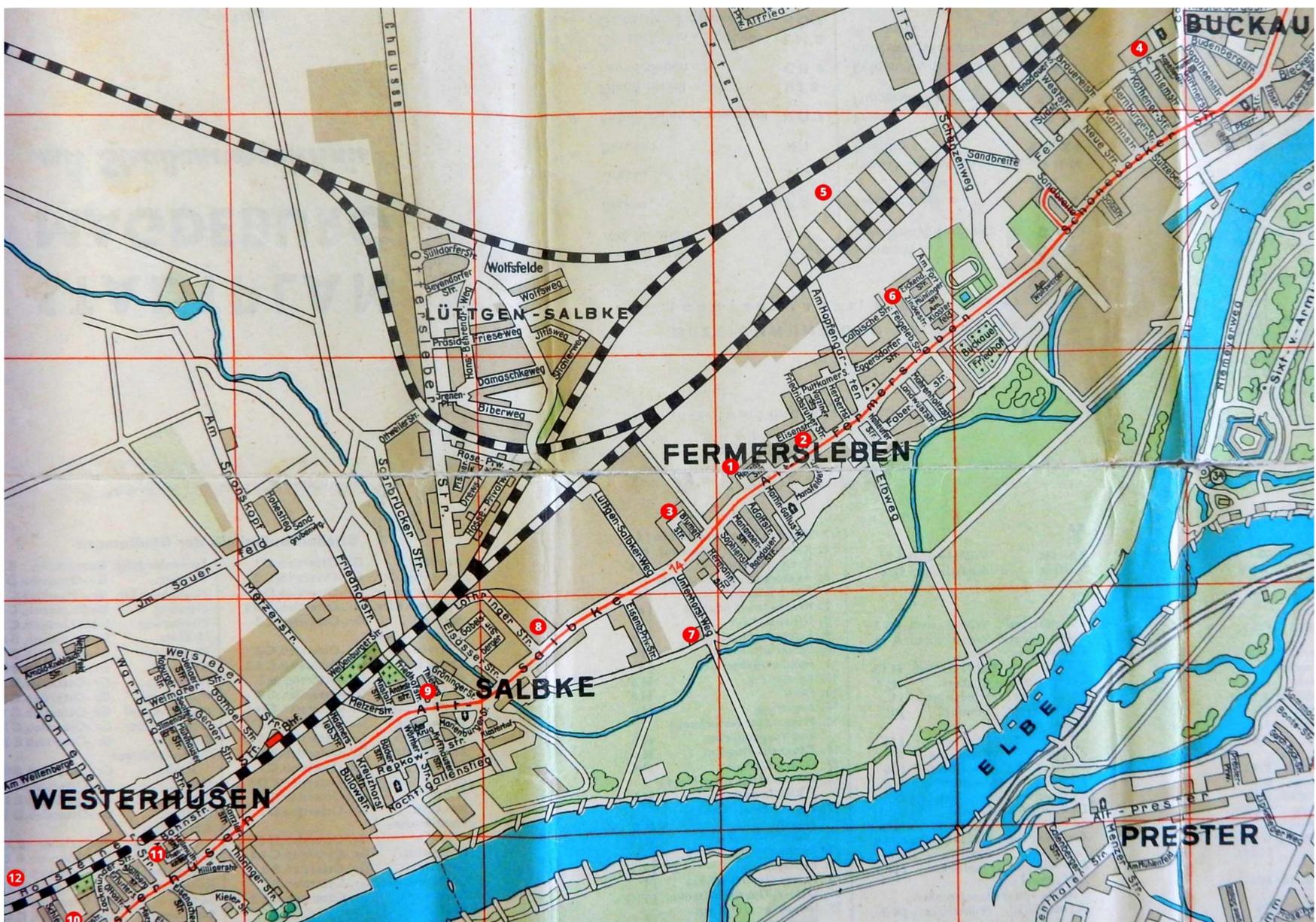


Zwangsarbeit in Südost

Die Zwangsarbeit in der NS-Zeit war ein weitreichendes System, um die Produktion insbesondere während des Krieges aufrecht zu halten. Viele qualifizierte Mitarbeiter wurden zum Kriegseinsatz eingezogen. An den Betrieben ging dies nicht spurlos vorbei. Diese Lücken versuchte man durch Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge aus allen besetzten Ländern zu schließen.

Die Lager wurden oftmals direkt im Stadtgebiet aufgebaut, so dass ihre Existenz niemandem verborgen bleiben konnte. Wir wollen ihnen mit diesen Infotafeln näher bringen, wie das System der Zwangsarbeit im Südosten unserer Stadt wirkte. Hierzu zeigen wir die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter und wollen den Beitrag Magdeburgs zur Rüstung des NS-Staates darstellen. Weiter soll an die Menschen, die Widerstand geleistet haben und durch das System der Zwangsarbeit zu Tode gekommen sind, erinnert werden.

In den südlichen Stadtteilen profitierten besonders die Maschinenfabrik Buckau R. Wolf AG, Fahlberg-List und die Deutsche Reichsbahn (RAW) vom System der Zwangsarbeit. Auf der nachfolgenden Grafik sind einige bekannte Standorte von Zwangsarbeiterlagern dargestellt.



- | | |
|---|---|
| 1. Mertenstr. 16 | 7. Alt Salbke 117 Freundschaftsweg/Unterhorstweg |
| 2. Alt-Fermersleben 32 | 8. Lothringer Str. 1-7, heute Ferdinand-Schrey-Str. |
| 3. Blumenstr. (Salbke) | 9. Salbker Schule (Friedhofstr.) |
| 4. Feldstr. (Buckau, Karl-Schmidt-Str.) | 10. Hubertusstr. 1 |
| 5. Am Hopfengarten 8, (Friedrich-List-Str.) | 11. Sohlener Str. 3 |
| 6. Felgeleber Str. RAW | 12. Holsteiner Str. 66 (Lager Diana) |



Zwangsarbeiterlager Diana 2



Luftbild - Nr. 49 ist das Lager Diana. Quelle: magado.



Die Zahl der durch die schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen umgekommenen Bewohner des Lagers ist nicht genau bekannt. Im Jahr **2005** wurde zum Gedenken an das Lager eine von Wolfgang Roßdeutscher geschaffene **Gedenkstele** aufgestellt.

Die Situation im Lager ist durch die Aufzeichnungen des französischen Zwangsarbeiters **Georges Goris (1919-2007)** überliefert, der ab dem 12. März 1943 im Lager lebte und im Zuge des französischen Pflichtarbeitsdienstes Zwangsarbeit leisten musste. Goris war von Beruf Hilfslaborant und wurde als solcher im Chemiewerk Fahlberg-List eingesetzt.

Das Lager entstand 1942 auf einem zuvor seit 1925 als Sportplatz genutztem Areal (heute Sportplatz Tonschacht). Bauherr war das Chemiewerk Fahlberg-List, dessen Produktionsstätte sich weiter nordöstlich befand. In dem aus mehreren Baracken bestehenden Lager waren etwa 350 Zwangsarbeiter untergebracht, die bei Fahlberg-List eingesetzt wurden. Zum wohl überwiegenden Teil stammten die Menschen aus Osteuropa, vornehmlich aus dem Gebiet der damaligen Sowjetunion und Polens. Es gab jedoch auch Zwangsarbeiter aus anderen zeitweise von Deutschland im Zweiten Weltkrieg besetzten Ländern. Aus westeuropäischen Ländern befanden sich etwa 40 Personen im Lager. Aufgrund der schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen und der schlechten medizinischen Versorgung kamen viele Zwangsarbeiter und auch im Lager lebende Kinder um. Die Toten wurden auf einem gesonderten Ausländerfriedhof, dem heutigen Feld der Vereinten Nationen an der Südseite des Friedhofs Westerhüsen beigesetzt. Insgesamt waren die Lebensbedingungen jedoch erheblich besser als in Konzentrations- oder Straflagern.

Arbeitsbedingungen

Je nach konkreter Arbeitsaufgabe erwiesen sich die Arbeitsbedingungen als sehr schwierig. Die wöchentlichen Arbeitszeiten betragen 54 bis 90 Stunden. Zumindest die französischen Arbeiter erhielten eine Entlohnung. Der Durchschnittslohn betrug 100 Mark monatlich, abzüglich 20 % für Abgaben und Sozialversicherung. Maximal konnten 230 Mark gezahlt werden. Bei Fahlberg-List war es den französischen Arbeitern möglich ihren Lohn nach Frankreich an ihre Familien zu überweisen. In Deutschland war das Geld nur bedingt einsetzbar, da die Zwangsarbeiter nicht über die erforderlichen Lebensmittelkarten verfügten.

Gefährlich war die zum Teil mangelhafte Ausstattung von Arbeitsplätzen an denen mit gefährlichen Stoffen umgegangen werden musste. Ein junger Flame verstarb, nach dem er über etwa ein Jahr in einem Forschungslabor von Fahlberg-List mit Quecksilber(II)-chlorid gearbeitet hatte, an einer Quecksilbervergiftung. Auch der Zwangsarbeiter Georges Goris wurde dann von seinem Vorgesetzten, dem örtlichen NSDAP-Leiter Bernhard Gaudian, angehalten in einem Labor mit Quecksilberchlorid-Verbindungen zu arbeiten. Goris, der von dem Tod seines flämischen Kollegen Kenntnis hatte, weigerte sich jedoch mit Verweis auf eine vorgetäuschte Magenerkrankung. Gaudian hielt daraufhin Rücksprache mit dem Leiter der Forschungslabore Gustav Gassner und teilte im Ergebnis mit, dass man ihn aufgrund der kriegsgesetzlichen Gegebenheiten nicht zwingen könne. Goris wurde dann praktisch strafversetzt und zu körperlich schweren Arbeiten als sogenannter Hofarbeiter herangezogen.

1945 und die Auflösung

Nach der Zerstörung Magdeburgs durch den verheerenden Luftangriff vom 16. Januar 1945 wurden die Zwangsarbeiter zu Aufräumarbeiten in der Magdeburger Innenstadt herangezogen. In der Nähe der Sternbrücke, der damaligen Adolf-Hitler-Brücke, hatte die Gruppe beim Bau von kleinen Bunkern zu helfen. Hier arbeiteten auch bis auf das Skelett abgemagerte jüdische Gefangene. Während dieser Arbeiten war jeweils ein schweres Maschinengewehr auf die Arbeitenden gerichtet. Unweit der Brücke wurden die Zwangsarbeiter Zeugen von Misshandlungen an jüdischen Gefangenen während eines Appells, in dessen Verlauf zwei jüdische Gefangene durch Schüsse in Kopf und Brust getötet wurden.

Das Lager bestand als Zwangsarbeiterlager bis zur Besetzung des Gebiets durch US-amerikanische Truppen am 11. oder 12. April 1945. Bei den ersten US-Soldaten die das Lager betraten handelte es sich um polnische Soldaten. Russische und polnische Zwangsarbeiter knieten aus Dankbarkeit für ihre Befreiung vor den Soldaten nieder und küssten sie. Die deutschen Bewacher hatten sich zuvor schnell abgesetzt.

In der Folgezeit wurden die Baracken zunächst noch als Behelfsunterkünfte für aus den deutschen Ostgebieten Vertriebene und durch die Bombenangriffe wohnungslos gewordene Magdeburger genutzt. Später wurden die Baracken abgerissen und wieder ein Sportplatz eingerichtet.



Gedenken - Feld der Nationen

Im Frühsommer 1941 wurde ein 1.500 m² großes ungenutztes Stück des Friedhofs Westerhüsen vom Friedhof abgetrennt und als Ausländerfriedhof geführt. Von 1941 bis April 1945 wurden auf dem umzäunten Gelände an der Südseite des Friedhofs Westerhüsen in Magdeburg umgekommene Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge beigesetzt. Die genaue Zahl der Beigesetzten ist unbekannt. Eine Angabe geht von 766 Bestatteten aus 11 Ländern, darunter etwa 60 Kinder aus. Andere Angaben führen 788 Beigesetzte an.

Unmittelbar nördlich des Friedhofs befand sich ab 1942 das Zwangsarbeiterlager Diana. Für die Anlage des Ausländerfriedhofs in diesem Bereich sprach die abgelegene Lage. Darüber hinaus war das Gebiet bereits eingezäunt und durch den vorhandenen alten Baumbestand schlecht einsehbar. Der Maschendrahtzaun um den Ausländerfriedhof war 2 m hoch. Der Ausländerfriedhof hatte einen eigenen Zugang auf der Südseite. Beisetzungen erfolgten in einem Papiersack, wobei die Leichen seitlich liegend bestattet wurden, um Platz zu sparen. Anstelle einer Grabinschrift wurde ein etwa 25 cm aus dem Boden ragendes Holzschild genutzt, auf welchem eine Matrikel- bzw Häftlingsnummer vermerkt war.



Blick über das Feld der Nationen auf dem Westerhüsener Friedhof.



Ein Grabstein im Feld der Nationen.



Das Totengedenkbuch.

Die erste Beisetzung erfolgte am 4. August 1941. Beerdigt wurde der polnische Leutnant Anton Buday. 1941 folgten 7 weitere Beerdigungen. 1942 stieg die Zahl auf 85 an. 1943 fanden 161, 1944 330 Beisetzungen statt. 1945 waren es nochmals 204 Beerdigung, wobei 57 Beerdigungen erst nach dem 12. April 1945, dem Tag des Einrückens US-amerikanischer Truppen in Westerhüsen, stattfanden. Die letzte Bestattung erfolgte mit der Beerdigung eines Unbekannten am 9. Juni 1945. Für 331 Verstorbene wird als Staatsangehörigkeit Russland angegeben. 138 stammten aus Polen, 81 aus der Ukraine, 15 aus Serbien, 13 aus Tschechien, 4 aus Belgien, 3 aus Lettland, 2 aus China, 2 aus Spanien und jeweils einer aus Frankreich und aus den Niederlanden. Bei vielen Opfern wurden keine Angaben zur Herkunft gemacht. Im April 1945 wurden auch die in der Umgebung Westerhüsens gefallenen US-amerikanischen Soldaten auf dem Friedhof beigesetzt, später jedoch umgebettet.

- **1945/1950:** fanden Exhumierungen und Überführungen der sterblichen Überreste in die Heimatländer, wie Belgien, Dänemark, Frankreich, Niederlande und Norwegen statt.
- **1947:** Umgestaltung auf Weisung der sowjetischen Militäradministration. Die Gräber erhielten Grabsteine und Grabeinfassungen aus grauem Betonkunststein. Auf den Grabsteinen standen Namen, darüber hinaus war ein Sowjetstern abgebildet. An zentraler Stelle wurde ein Mahnmal mit den Insignien der Sowjetunion, Stern sowie Hammer und Sichel aufgestellt.
- **DDR-Zeit:** die Wege mit einer Kiesschüttung versehen. Auf dem Gelände wurden regelmäßig Pionier-, FDJ- und Sportlerehrungen von der Westerhüser Schule vorgenommen.
- **1989-96:** Die Anlage unter anderem mit Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. saniert und teilweise neu gestaltet.
- **1995:** Das Gräberfeld erhielt zu Ehren der im April 1945 gegründeten Vereinten Nationen seinen heutigen Namen.
- **2005:** wurde, mit Unterstützung des Landtagspräsidenten des Landtages von Sachsen-Anhalt, Dieter Steinecke vor dem Friedhof ein Gedenkstein errichtet. Er trägt die Inschrift: Auf diesem Friedhof ruhen 766 Opfer des II. Weltkrieges aus 11 Nationen. Dazu ist das Zitat vermerkt: Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts. W. Brandt.
- **15. Nov. 2005:** wurde durch den VDK direkt am Feld ein aus Edelstahl gefertigtes Totengedenkbuch aufgestellt.
- **2013:** Totengedenkbuch auf Initiative der bündnisgrünen Ratsfraktion auch auf der Internetseite der Stadt zugänglich gemacht.



Widerstand in Südost

Reinhold Julius

*** 8. März 1913 in Magdeburg**
† 31. Juli 1937 in Berlin-Plötzensee

war ein deutscher Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und Boxer.

Julius wurde als Sohn einer kinderreichen Familie aus dem Arbeitermilieu in der Straße Knochenhauerufer in der Magdeburger Altstadt geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule begann er eine Lehrausbildung zum Former, die er jedoch schnell abbrach. Er nahm dann eine Arbeit als ungelernter Arbeiter im Friedrich Krupp AG Grusonwerk in Magdeburg-Buckau auf und war hier zuletzt in der Lichtpause beschäftigt.

Julius engagierte sich in der Arbeiterbewegung. Er war Mitglied des Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) und des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV). Er boxte in Arbeitersportvereinen.

In der Zeit des Nationalsozialismus engagierte er sich im Widerstand. Er verteilte regimekritische Literatur und hisste am 1. Mai auf dem Sportplatz von Magdeburg-Fermersleben eine rote Fahne. Nach einer ersten Inhaftierung im Jahr 1933 wurde er 1935 erneut verhaftet. Er wurde Opfer von Folterung und Einzelhaft. Im Sommer 1937 wurde er vom Volksgerichtshof wegen Hochverrat zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde im Gefängnis Berlin-Plötzensee durch Enthauptung vollstreckt. Seine Urne wurde auf dem städtischen Friedhof Berlin-Marzahn beigesetzt. Ein Gedenkstein erinnert dort an ihn und weitere 45 Opfer des Nationalsozialismus.

Franz Rekowski

*** 26. Januar 1891 in Dringel, Kreis Schlochau - † 30. März 1945 in Coswig (Anhalt)**

Während des Ersten Weltkriegs geriet Rekowski in französische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr arbeitete er bis 1926 beim Bauern Eilendorf in Sohlen. Er verlor seine Arbeitsstelle als bekannt wurde, dass er als Kassierer im Landarbeiterverband engagiert war. Es schloss sich eine Arbeit im Magdeburger Chemiewerk Fahlberg-List an. Auch diese Stelle soll er 1928, obwohl parteilos, wegen politischer Aktivitäten verloren haben. Er fand dann eine Arbeit im Wasserwerk Buckau, bis er 1930 im Zuge der Weltwirtschaftskrise arbeitslos wurde. 1935 fand er Arbeit in der Hobelei der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf in Magdeburg. Zumindest Ende der 1930er Jahre lebte er in der Faberstraße 11 im Magdeburger Stadtteil Fermersleben.

Rekowski engagierte sich gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und schloss sich der Widerstandsgruppe Schumann an. Besonders setzte er sich für sowjetische und französische Kriegsgefangene ein, denen er Essen beschaffte. Darüber hinaus verbreitete er im Werk Informationen, die er beim illegalen Abhören ausländischer Sender erhalten hatte. Ein besonderes Vertrauensverhältnis verband ihn mit dem Franzosen André Minet. Rekowski wurde verhaftet, da er Kriegsgefangenen Tomaten gegeben hatte. Er wurde am 28. Januar 1944 zu fünf Jahren Zuchthaus und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er verstarb am 30. März 1945 während der Haft im Zuchthaus Coswig.

Heinz Sommer

*** 1894 - † 1944 in Coswig (Anhalt) war ein deutscher Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus.**

Sommer war Mitglied der SPD und arbeitete in der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf im Magdeburger Stadtteil Buckau. Auch in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war er politisch aktiv und arbeitete in einer Widerstandsgruppe mit. Er gab während des Zweiten Weltkriegs Informationen ausländischer Radiosender weiter und hielt Kontakt mit Kriegsgefangenen. Er half und unterstützte sowjetische Kriegsgefangene. Hierfür wurde er von der Gestapo verhaftet und im Zuchthaus Coswig interniert. Hier verstarb er 1944. Die Stadt Magdeburg hat ihm zu Ehren eine Straße als Heinz-Sommer-Weg benannt.

Hubert Materlik

*** 8. Juli 1895 in Eichenau**
† 26. Juli 1944 in Magdeburg

war Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und KPD-Politiker.



Materlik wurde als Sohn eines Malermeisters geboren. Er begann zunächst eine Lehre als Kupferschmied, musste diese jedoch aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben.

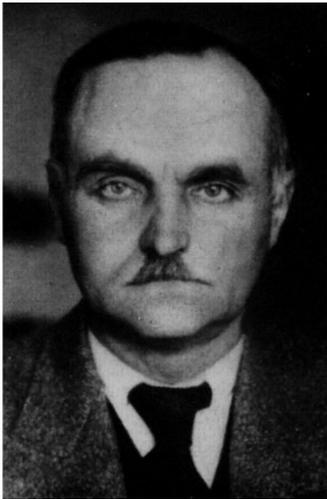
Von 1914 bis 1918 nahm er als deutscher Soldat am Ersten Weltkrieg teil. Er trat dann der USPD bei, wobei er zu deren linken Flügel zählte. 1920 wurde er Mitglied der KPD. 1921 wurde Materlik, er arbeitete inzwischen bei der Fa. Fahlberg & List in Magdeburg-Salbke, in den dortigen Betriebsrat gewählt. Der gewerkschaftlich aktive Materlik verlor 1923 seinen Arbeitsplatz, dies mutmaßlich wegen seines politischen Engagements. Innerhalb der KPD bekleidete er ehrenamtliche Funktionen. Später war er auch als Kraftwagenführer tätig.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 schloss er sich dem kommunistischen Widerstand an. Ab 1937 gehörte er zur Widerstandsgruppe um Hermann Danz. Materlik wurde im März 1939 verhaftet und befand sich bis zu seiner Entlassung im November 1941 in Untersuchungshaft. Er schloss sich wieder der Widerstandsgruppe um Hermann Danz, Johann Schellheimer und Martin Schwantes an. Zu seinen Aufgaben gehörten die Kontaktaufnahme mit ausländischen Zwangsarbeitern und die Verteilung von Flugblättern. Im Juli 1944 wurde er erneut verhaftet und von der Gestapo gefoltert. Er erhängte sich in seiner Gefängniszelle.

Widerstand in Südost (2)

Ludwig Wellhausen

4. Oktober 1884 in Hannover - † 4. Januar oder 18. März 1940 im KZ Sachsenhausen
war ein deutscher Politiker (SPD) und Gegner des Nationalsozialismus.



Wellhausen war als Drechsler und Seemaschinist tätig und arbeitete in Hamburg als Maschinenbauer. Er trat der SPD bei und war ab 1926 Sekretär der Partei in Hamburg. Am 13. Januar 1933 wurde er SPD-Bezirkssekretär in Magdeburg, musste jedoch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten und der am 23. Juni 1933 erfolgten Auflösung der SPD bereits nach kurzer Zeit in der Illegalität arbeiten. Gemeinsam mit Werner Brusckke und Ernst Lehmann baute er ein illegales Informationsnetzwerk auf.

Er wohnte mit seiner Familie im Quittenweg 2 in der Magdeburger Gartenstadt Reform. Von 1934 bis 1938 arbeitete er als Monteur und Schlosser in der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf. Durch Auslandsreisen als Monteur soll er Verbindung zum SPD Parteivorstand in Prag gehabt haben. Nach seiner am 12. Januar 1939 wegen Hochverrats erfolgten Verhaftung wurde er ins Polizeigefängnis Magdeburg in sogenannte Schutzhaft gebracht und dort schwer misshandelt. Es folgte noch 1939, ohne Gerichtsverfahren, seine Inhaftierung im KZ Sachsenhausen, wo er am 4. Januar 1940, nach anderen Angaben am 18. März 1940 verstarb.

Sein Name ist auf dem Mahnmal für die Magdeburger Widerstandskämpfer verzeichnet. In Hamburg wurde am 1. März 2010 vor dem Kurt-Schumacher-Haus für ihn ein Stolperstein verlegt.

Otto Schumann

*** 22. Januar 1903 in Riesdorf, Jerichow Land**
† Januar 1948

war ein deutscher Politiker und
Landtagsabgeordneter von Sachsen-Anhalt.

Nach acht Jahren Volksschule lernte Schumann in der Magdeburger Maschinenfabrik Buckau R. Wolf Dreher. Es folgte eine mehrjährige Wanderschaft. 1919 trat er der freigewerkschaftlichen Bewegung bei. 1922 wurde er Mitglied der KPD. Er arbeitete im Kommunistischen Jugendverband (KJVD) mit. Zeitweise war er jedoch Vorsitzender der Magdeburger Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. In der Zeit des Nationalsozialismus bestand um ihn eine größere Widerstandsgruppe bei Buckau-Wolf. Er wurde 1935 und 1943 verhaftet und wegen illegaler Tätigkeit zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs engagierte er sich wieder bei der KPD. Bereits im April/Mai 1945 wurde für das Werk Buckau der Maschinenfabrik Buckau R. Wolf ein neuer Betriebsrat gebildet, dem Schumann zunächst als stellvertretender Vorsitzender angehörte. Später wurde er Betriebsratsvorsitzender. Mit der Zwangsvereinigung von SPD und KPD wurde Schumann Mitglied der SED. Er arbeitete im zentralen Parteiapparat mit und wurde Vorsitzender der SED in seinem Betrieb. Schumann wurde Mitglied des FDGB und gehörte dem Kreisvorstand dieser Gewerkschaft an. Bei der ersten Wahl zum Landtag von Sachsen-Anhalt im Jahr 1946 wurde Schumann im Wahlbezirk 2 für die SED in den Landtag gewählt.

In den 1930er und 1940er Jahren lebte Schumann in der Zinckestraße 6 in der Siedlung Fermersleben im Magdeburger Stadtteil Fermersleben. Er verstarb plötzlich im Alter von 45 Jahren.

Adolf Jentzen

*** 5. Oktober 1899 in Klein Ottersleben**
† 6. Mai 1943 in Magdeburg

war ein Widerstandskämpfer gegen den
Nationalsozialismus

Jentzen arbeitete als Dreher in der Maschinenfabrik Buckau-Wolf. In der Zeit nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten schloss sich Jentzen einer Widerstandsgruppe an. Er versorgte Kriegsgefangene, vor allem aus der Sowjetunion mit Lebensmitteln und informierte sie über das aktuelle Kriegsgeschehen und insbesondere den Rückzug der deutschen Truppen. Zumindest Ende der 1930er Jahre lebte er im ersten Stockwerk des Hauses Große Schulstraße 10a in Großottersleben.

1943 wurde die Widerstandsgruppe verraten und die einzelnen Mitglieder durch die Gestapo verhaftet. Jentzen wurde bei den Verhören schwer misshandelt und musste danach in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert werden. Er erlag nach wenigen Tagen seinen schweren Verletzungen. Zu einer Verurteilung kam es nicht mehr.

Die Stadt Magdeburg benannte ihm zu Ehren eine Straße im Stadtteil Ottersleben als Adolf-Jentzen-Straße. In der Zeit der DDR war eine Dreherei im SKL, dem ehemaligen Buckau-Wolf, nach Adolf Jentzen benannt.

Rüstungsschmiede

Der Magdeburger Süden war insbesondere durch die Maschinenfabrik Buckau R. Wolf AG ein wichtiges Rädchen in der Rüstungsproduktion. Schon im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs wurden im Werk auch Rüstungsgüter produziert. Bereits seit 1937 stieg der Umsatz durch Rüstungsaufträge erheblich. Schwerpunkt war zunächst das Otto-Gruson-Werk in Buckau.

Für die Produktion wurden auch Zwangsarbeiter aus dem Lager Diana eingesetzt. Im Juli 1944 arbeiteten 5827 Menschen in den Stammbetrieben des Unternehmens. Davon waren 1442 Kriegsgefangene und 967 ausländische Zwangsarbeiter. Die eigentliche Stammbesetzung zählte nur noch 2329 Männer. Beschäftigt wurden auch 597 deutsche Frauen, 295 deutsche Dienstverpflichtete und 197 Lehrlinge.

Auch durch Rüstungsprodukte aus Magdeburg wurde die Kriegsmaschinerie am Laufen gehalten. Für die Kriegsmarine entstanden hier Anker, Zahnkupplungen, Zahnräder und Radsätze. Zwischen 1936 und 1944 wurde das 7,5-cm-Gebirgsgeschütz 36 gefertigt. Es entstanden jedoch auch Feldküchen, Teile für Torpedos und U-Boote. Nach Kriegsbeginn wurden Feldhaubitzen und die 8,8-cm-Kanone für den Tiger-Panzer gebaut. Von 1944 bis 1945 baute man für die Wehrmacht noch in geringen Stückzahlen den 8-cm-Panzerabwehrwerfer 600.



Foto: Rade Nagraisalović.



An 8cm PAW on display at Aberdeen Proving Ground Museum.



Bundesarchiv_Bild_1011-299-1805-16,_Nordfrankreich,_Panzer_VI_(Tiger_I)



Foto: WerWil (CC BY-SA 3.0)



Bundesarchiv, Bild 1011-216-0444-09
Foto: Koch | 1942 Juni - Juli